

Matthew Costello

Neil Richards

CHERRINGHAM

LANDLUFT KANN TÖDLICH SEIN

Spuren an Deck



be
THRILLED

dürfte ...«

Michael nickte.

Helen berührte Jack am Arm, als er neben ihr stand. »Komm bald mal wieder zum Essen vorbei. Zurzeit erforsche ich die indonesische Küche.«

»Unbedingt«, sagte er.

Dann verließ er das Wohnzimmer mit der Miniaturregatta und ging mit Sarah hinaus.

»Diese beiden«, sagte Sarah.

Es war jedes Mal ein Spaß, Jack mit ihren Eltern zu erleben.

Wenn Welten aufeinandertreffen.

Gleichwohl verstanden sie sich verblüffend gut.

Bald ist er hier beliebter als ich, dachte sie.

»Ich mag sie sehr«, sagte Jack. »Deswegen tut es mir leid, dass ich Michael die Vorfreude verhaselt habe – beziehungsweise den Spaß an der Regatta.«

»Die ist wichtig für den Ort, und heutzutage zählt jedes Pfund.«

»Weiß ich.« Er holte tief Luft und lächelte Sarah an. »Na, und was hältst du von dieser Sache?«

Jemand wird vermisst. Oder wurde ermordet?

So oder so ist es ein Rätsel.

Sarah blickte kurz nachdenklich zur Seite, sah wieder zu Jack, und nun überschlugen sich ihre Gedanken ...

5. Vermisst ... angeblich

»Was ich denke?«

Jack war neben seinem Wagen stehen geblieben und hatte die Sonnenbrille herausgeholt. So sah er wahrlich wie ein amerikanischer Detective aus.

»Ja, du hast doch meistens ein ganz gutes Gespür, und ich möchte gerne hören, was dir dein Gefühl sagt.«

Sarah blickte über den perfekt gepflegten Rasen ihrer Eltern, der sich bis hinunter zum Fluss erstreckte. Sie wusste, wie wichtig diese Regatta ihrem Vater war, und jede Andeutung eines Skandals, eines Mordes gar, würde gar nicht gut ankommen.

Andererseits hatte Sarah auch gelernt, dass Verborgenes oder begrabene Geheimnisse gemeinhin nicht lange verborgen oder geheim blieben.

»Für mich hört sich das alles ein bisschen seltsam an. Schon dass sich ein Boot mal einfach so vom Anleger gelöst haben soll, ist komisch, auch wenn ich schätze, dass es passieren kann.«

»Aber grundsätzlich passen die Leute besser auf ihre teuren Spielzeuge auf.«

»Eben. Und das Blut an der Reling, das Messer ... Das hat Alan inzwischen schon, nehme ich an?«

Sarahs früherer Mitschüler und heutiger Dorfpolizist Alan Rivers würde es Jack niemals verzeihen, sollte er Beweismittel zurückhalten.

»Joan hat das Messer direkt zu ihm gebracht. Sie ist kein Fan von Alan, doch sie nimmt das Gesetz ernst.«

Sarah musste schmunzeln. »Oh ja, jede Wette. Also könnten wir erst mal abwarten, bis wir einen Bericht über das Blut vorliegen haben.«

»Abwarten?«

Warten lag Jack nicht.

Nicht, dass er ein ungeduldiger Mensch war – nur hatte er ihr schon mehrfach erklärt, wie schnell Spuren kalt wurden.

»Oder wir forschen mal ein bisschen nach«, lenkte sie ein. »Wolltest du nicht wissen, was mir mein Gefühl sagt? Ich glaube, dass Martin Kent etwas Übles zugestoßen ist – auf die eine oder andere Art.«

»Ich auch. Freut mich, dass wir uns einig sind.«

»Und was machen wir jetzt?«

»Dein Dad hatte eine gute Idee. Wir reden mit den Leuten auf den Booten.«

»Soll ich mal nachsehen, was ich über Kent herausbekomme? Ob er irgendetwas getan hat, mit dem er sich Feinde gemacht haben könnte?«

»Super. Wollen wir uns später auf einen Happen treffen?«

»Falls Daniel und Chloe mich nicht mehr brauchen. In den letzten Schulwochen werden sie immer mit Projekten und Prüfungen zugeschüttet. Allerdings werden sie auch immer selbstständiger.«

Genau genommen stellte Sarah fest, dass sich ihre Kinder praktisch täglich veränderten. Chloe war schon mitten in der Pubertät angekommen – mit all ihren Wundern und Bürden. Und Daniel folgte ihr mit Riesenschritten.

Die kommen schon klar, dachte sie.

»Sehr gut«, sagte Jack und öffnete die Fahrertür seines Sprites. »Eines noch. Sag deinem Vater bitte, dass wir alles tun, damit nichts von dem hier ein schlechtes Licht auf die Regatta wirft, okay?«

Sie bejahte stumm. Doch als Jack den Motor anließ, wurde ihr bewusst, dass es sich unmöglich unter Verschluss halten ließe, sollte etwas Schlimmes geschehen sein.

Der Sportwagen erwachte mit einem kehligen Brummen zum Leben, und winkend fuhr Jack los. Sarah winkte ihm nach, bevor sie zum fast makellos blauen Himmel aufsaß.

Eine fantastische Woche für die Cherringham Regatta.

Und so gar nicht die Kulisse für Gedanken an Mord ...

Jack fühlte, wie seine Reifen etwas schlitterten, als er näher an die Bootsreihe heranfuhr, denn hier war der Boden sehr weich.

Da kann man sich leicht mal festfahren.

Diese Anlegestelle gleich unterhalb der Cherringham Bridge sollte ein bisschen schicker sein als die, wo Jack sein Hausboot hatte. Als er sich nach seiner Ankunft aus den Staaten nach einer schwimmenden Wohnung umgeschaut hatte, waren ihm von den Maklern auch ein paar der Hausboote hier gezeigt worden.

Sie waren größer und neuer, doch Jack schreckte schon damals die tief gelegene Zufahrt ab. Er hatte befürchtet, dass dieser Zugang häufig überflutet würde.

Und er hatte recht behalten. Die Bootseigner hier beklagten sich ständig, dass der Matsch das ganze Jahr über nicht trocknete.

Als er noch ein Stück gefahren war und spürte, dass die Räder nicht wieder einsanken, hielt Jack an. Den Rest des Weges würde er zu Fuß zurücklegen.

Er hoffte, dass wenigstens einige der Bootsbesitzer da waren. Was freilich nahelag, denn von dieser Seite des Flusses aus hatten sie einen hervorragenden Blick auf die Regatta. Am gegenüberliegenden Ufer wurden das Festzelt und die Tribünen aufgebaut.

Für seinen ersten Besuch hatte Jack ein ganz bestimmtes Boot im Sinn: Die *Brunhilde*, die dem Ehepaar Pat und Fran Jeffries gehörte.

Die beiden waren recht nett, sah man mal von Pats etwas zu zahlreichen Scherzen über »euch Yankees« ab.

Doch die prallten zumeist an Jack ab. Pat war ein Pilot im Ruhestand. Fran war seine zweite Frau und einige Jahre jünger als er.

Vor allem schätzte Jack, dass Pat sämtliche Gerüchte über Vorkommnisse auf dem Fluss hier kannte.

Er ging die Laufplanke zur *Brunhilde* hinauf und hörte laute Stimmen.

Pat und Fran waren offenbar nicht allein.

»Hallo?«, rief Jack noch von der Planke aus. Doch die weiterhin lauten, aufgebracht Stimmen bedeuteten wohl auch, dass man ihn nicht hörte.

Also ging Jack durchs Brückenhaus nach unten in den großen Wohnbereich des Hausboots.

Und dort sah er Pat, der an einer Wand stand, seine Frau, die neben ihm saß, und noch drei weitere Leute.

Einen der Besucher kannte Jack gut.

Es war Ray, sein oft bekiffter, aber sehr witziger Nachbar – mit einem Gewehr in den Händen.

»Das ist hoffentlich nicht für mich gedacht«, sagte Jack.

Pat riss die Augen weit auf. »Jack! Ein Glück, dass du hier bist! Ray, hast du nicht gesagt, dass du ihn nicht finden konntest?«

Ray wandte sich zu Jack. »Er war ja auch weg. Wir ... wollten, dass du auch kommst, Jack.«

»Und da bin ich. Aber angesichts der Waffe in deiner Hand wäre ich jetzt lieber zu Hause. Ich dachte, so was wäre hier verboten.«

»Die hier?«, fragte Ray, als hätte er für einen Moment vergessen, was er in den Händen hielt. »Ach was, das ist doch bloß ein Luftgewehr, Jack! Dafür braucht man keinen Waffenschein. Schießt ja eigentlich nur mit Erbsen.«

»Sicher doch«, murmelte Jack.

Das Gewehr sah tödlich genug aus – ein gasbetriebenes Kaliber .22, vermutete Jack. Damit könnte man aus geringer Entfernung ohne Weiteres einen Menschen töten.

»Super zum Rattenabknallen«, sagte ein anderer Mann.

Die beiden neben Ray kannte Jack nicht. Einer von ihnen blickte grimmig und wirkte mit seinen Stiefeln und der Mütze wie ein Fischer, dessen Gesicht von Wind und Wetter gegerbt war. Der andere war eher wie Pat gekleidet – in Polohemd und gebügelter Baumwollhose.

»Das sind Bill Thompson und Sam Fuller, beide Bootseigner wie wir.«

»Und Ray kenne ich ja schon«, sagte Jack.

Bei dieser Bemerkung lächelte der betagte Hippie.

»Also, was soll das mit dem Gewehr?«, fragte Jack. Er ahnte jedoch bereits, worum es hier ging.

Pat schnaubte kurz. Er war anscheinend der Sprecher dieser Gruppe, und als er nun antwortete, senkte er die Stimme.

»Du hast sicher das von dem Boot gehört, bei dem die Halteleinen durchgeschnitten wurden, oder?«

Jack nickte.

»Und das war nicht das Einzige, was passiert ist, Jack. Bei einigen von uns wurden die Boote mutwillig beschädigt«, ergänzte Pat.

»Bei mir nicht!«, verkündete Ray stolz.

Da ist ja auch nicht viel zu verwüsten, dachte Jack.

»Auf den Booten wurde eingebrochen; teilweise haben sie die Türen einfach eingetreten.«

»Das habt ihr der Polizei gemeldet, nehme ich an?«

Der Fischer räusperte sich. »Ja, und das wird garantiert verdammt viel nützen! Die wissen nix und machen nix.«

»Ganz ruhig, Sam. Na ja, Jack, wir alle kennen ja Alan.«

»Er tut sein Bestes«, gab Fran zu bedenken. »Trotz der Budgetkürzungen und allem.«

»Und da dachtet ihr, dass ihr mit eurem Gewehr ... was genau anstellen solltet?«

»Wir bilden eine Bürgerwehr, Jack! Wir gehen nachts Streife am Fluss, um unsere Boote zu schützen.«

Dieser verschwommene Plan, noch dazu aus Rays Mund, stimmte Jack wenig zuversichtlich.

Pat erklärte hastig: »Ja, das haben wir vor. Wir wechseln uns die Nächte über ab – als Bürgerstreife.«

»Mit einem Gewehr?«

Zunächst schwiegen alle.

»Wir haben gehofft, dass du mitmachst«, antwortete Pat. »Ich meine, du mit deiner Erfahrung!«

Jack nickte und trat einen Schritt vor, sodass er nun vor den anderen stand.

»Wisst ihr, solche Aktionen kenne ich schon aus New York. Dort gibt es etwas, das sich ›Nachbarschaftswache‹ nennt. Es scheint etwas zu bringen. Hat man Dealer in der Gegend, ermutigt so eine Wache die Nachbarn, ihre Augen und Ohren offenzuhalten. Aber das hier ...«

Er griff nach dem Gewehr und nahm es Ray ab.

»Brave Bürger mit Gewehren – selbst mit nicht ganz so gefährlichen – sind ein todsicheres Rezept für Ärger. Wenn das Gewehr im Spiel ist, könnt ihr mich streichen.«

Pat sah erst seine Frau, dann die anderen Männer von der geplanten Bürgerwehr an.

»Solltet ihr hingegen beschließen, dass Leute nachts mal Spaziergänge machen, sich umsehen ... und sich dabei nach einer Art von Rotationsprinzip abwechseln, wobei das Gewehr weggeschlossen bleibt, also dann ...«

Jack lächelte in die Runde und hoffte, er konnte sie überzeugen, von ihrer Bürgerwehr-Fantasie abzurücken.

»... dann bin ich gerne dabei.«

Pat nickte sofort. Jack vermutete, dass der Expilot sich bereits wegen des Luftgewehrs auf seinem Hausboot unwohl fühlte und deshalb mit Freuden auf den Vorschlag einging.

»Sehr gut! Dann werden wir genau das machen, was du vorschlägst, Jack. Und weißt du was? Du musst mal an einem Regattatag hier auf die *Brunhilde* kommen und mit uns an Deck was trinken.«

»Sehr nett von dir, Pat.«

Jack gab Ray das Gewehr zurück – nachdem er sich vergewissert hatte, dass es gesichert war. Sein Nachbar wirkte als Einziger von allen enttäuscht.

»Interessant finde ich, dass es noch mehr Vorfälle gegeben hat. Sarah Edwards und ich fangen gerade an, uns die Sache ein bisschen genauer anzusehen.«

Ray klatschte mit der freien Hand auf sein Knie. »Ich wusste doch, dass du dich da reinhängst, Jack! Und hier bist du an der richtigen Stelle.«